Pressemitteilung 1/2020
13. Januar 2020

KÄTHE-KOLLWITZ-MUSEUM
BERLIN

be Berlin
Senatsverwaltung
für Kultur und Europa

100 JAHRE GROSS-BERLIN

Käthe Kollwitz und das Elend der Großstadt

10. Februar bis 3. Mai 2020
Eröffnung am 9. Februar um 17 Uhr

Als das „Gesetz über die Bildung einer neuen Stadtgemeinde Berlin“ am 1. Oktober 1920 in Kraft trat, lag eine langjährige Auseinandersetzung über die Vergrößerung Berlins hinter den politisch Verantwortlichen. Die sozialen Probleme der dicht besiedelten Stadt Berlin und der Wohlstand der umliegenden Großstädte und Gemeinden sollten durch die große Eingemeindung zu einem Ausgleich gebracht werden.

Die Missstände durch beengte Wohnverhältnisse, Arbeits- und Perspektivlosigkeit waren seit den 1910er Jahren immer wieder auch Thema in der Bildenden Kunst. Neben Hans Baluschek und Heinrich Zille galt vor allem Käthe Kollwitz als engagierte Künstlerin, die soziales Elend mit Empathie und eindringlicher Bildsprache zu schildern verstand.

Durchgängig finden sich in ihrem Werk sozial engagierte Motive, die sie meist im Auftrag schuf. So wandte sie sich 1906 und 1925 gegen das Elend der Heimarbeiterinnen, 1908/09 schuf sie für die Zeitschrift *Simplicissimus* eine Serie „Bilder vom Elend“, in der sie neben den ungewollten Schwangerschaften der Frauen auch Alkoholismus und Gewalt thematisierte.

Bereits 1912 unterstützte sie mit einem Plakat die Bildung einer Gemeinde Groß-Berlin, um nach deren Schaffung immer wieder auf weiterhin bestehende Missstände, vor allem in den wirtschaftlichen schweren Jahren nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg, hinzuweisen. Mit „Flugblättern gegen den Wucher“ machte sie 1920 im Auftrag des Staatskommissars für Volksernährung auf die schlechte Ernährungslage und die nachfolgenden Krankheiten aufmerksam, sie schuf Plakate gegen den Alkoholkonsum (1922) und für die Abschaffung des Paragrafen 218 (1923). Als sich in Folge der Hyperinflation die Ernährungslage der armen Bevölkerungsschicht dramatisch verschlechterte schloss sich Käthe Kollwitz der Fraueninitiative zur Schaffung von Suppenküchen an. Zur Finanzierung sollte „Ernährungsgeld“ gekauft werden, wofür Kollwitz 1924 auf Plakaten warb.

Unabhängig von diesen Auftragsarbeiten schuf Kollwitz Mitte der 1920er Jahren etliche grafische Blätter, in denen sie die Themen der Plakate aufgriff und künstlerisch verarbeitete. Der Zyklus „Proletariat“ (1924/25) gehört ebenso zu diesen Kunstblättern, wie die Arbeiten „Städtisches Obdach“ von 1926 (Abb. u. re.) oder „Das Letzte“ (1924). Aber auch die Werke, die unter dem Motto „Ich will wirken in dieser Zeit“ standen, bereitete sie intensiv zeichnerisch vor. Das Berliner Kollwitz-Museum zeigt in seiner Ausstellung daher viele zeichnerische Entwürfe, die von dem Ringen der Künstlerin um die künstlerische Qualität und den gesteigerten Ausdruck zeugen.

Dank großzügiger Leihgaben aus einer bedeutenden nordrhein-westfälischen Privatsammlung und der Sammlung Stoll/Heydebrand aus der Schweiz ist es möglich, Zeichnungen und Druckgrafik vergleichend nebeneinander zu präsentieren. Die große Könnerschaft der Künstlerin wird dabei ebenso deutlich, wie ihr mitfühlendes Engagement.

Die Ausstellung präsentiert ca. 30 selten gezeigte Zeichnungen und Grafiken vornehmlich aus den 1920er Jahren.

Wir freuen uns über Ihre Berichterstattung. Anfragen und weiteres Bildmaterial direkt über das Museum:
Bürozeiten Montag bis Freitag von 10 bis 18 Uhr
Käthe-Kollwitz-Museum Berlin | Fasanenstraße 24 | 10719 Berlin | 030-882 52 10 | info@kaethe-kollwitz.de

Pressemitteilung 1/2020
13. Januar 2020

KÄTHE-KOLLWITZ-MUSEUM
BERLIN

be Berlin
Senatsverwaltung
für Kultur und Europa

AUS EINER PRIVATSAMMLUNG
Käthe Kollwitz - Mutter und Kind

10. Februar bis 3. Mai 2020
Eröffnung am 9. Februar um 17 Uhr

Käthe Kollwitz war Zeit ihres Lebens eine aufmerksame Beobachterin, die auch Alltagsszenen interessiert wahrnahm, zum Teil in ihrem Tagebuch beschrieb und zeichnerisch festhielt. Diese Skizzen dienten ihr als Übung und als Ideenvorrat zur späteren künstlerischen Verwendung. Sie erwarb sich dadurch ein Können, das „es mir ermöglicht ohne Modell das auszudrücken, was ich will“, wie sie im Jahr 1909 in ihrem Tagebuch notierte. Wenig später sollte sie jedoch gerade dieses Arbeiten ohne Modell beklagen: „Warum tue ich es jetzt nicht? Zum Teil aus der gefährlichen neuen Lehre heraus, daß alles ohne Naturstudium gemacht sein soll. Das ergibt leicht ein schematisches allgemeines Arbeiten, alle Besonderheiten der Natur fallen fort. […] Denn die Natur regt an, weil sie unschematisch ist.“

Das Skizzieren sollte Kollwitz daher auch nie vollständig aufgeben. Ihre ausgereiften und nach vielen Variationen zur zeitlosen künstlerischen Aussage verdichteten Druckgrafiken und großformatigen Zeichnungen gehen aus den lebensvollen und spontanen Skizzen hervor, die sie, wie beiläufig, immer wieder anfertigte. Besonders eindrucksvoll ist dieser Arbeitsprozess an den Mutter-Kind-Darstellungen zu verfolgen.

Anders als in den ausformulierten Kompositionen mit ihren häufig sorgenvollen Motiven interessierte Kollwitz zunächst die natürliche Verbindung von Mutter und Kind, häufig beim Stillen oder liebevollen Beieinandersein. Aus den Beobachtungen vertrauter Interaktion zwischen Mutter und Kind konzentrierte die Künstlerin dann in einem häufig langwierigen Arbeitsprozess die beabsichtigte künstlerische Aussage.

Dabei arbeitete Kollwitz sowohl mit zufällig gemachten Beobachtungen als auch mit Modellen. Häufig notierte sie gerade Begegnungen mit Kindern in ihren Tagebüchern: „Zeichne Mutter, die ihr Gesicht an ganz kleines Kind drückt“ (28.9.1909) oder „Früh bei Frau Soost gewesen. Ihr Röschen ist gestorben. Liegt wachsbleich mit tiefeingesunkenen Augen und offenem Mündchen im Wagen. Ich zeichne das Kindchen.“ (18.3.1918).
1910 beschrieb sie eine Situation in ihrem Atelier mit einem weiblichen Modell und einem Kind: „Prachtvoll war sie mit dem Jungen, wie sie ihn im Schoß hatte und mit ihm tollte.“

Die hier präsentierten, vornehmlich aus einer Privatsammlung stammenden Zeichnungen und Zustandsdrucke zum Thema „Mutter und Kind“ eröffnen daher mit ihren ungezwungenen Darstellungen eines innigen und spielerischen Zusammenseins einen neuen Blick auf die Künstlerin Kollwitz, ihr zeichnerisches Können und ihre Arbeitsweise.

Mit fast 20 Arbeiten, die zum Teil noch nie öffentlich gezeigt wurden, präsentiert die Ausstellung einen Aspekt im Werk von Käthe Kollwitz, der ungewohnt ist und neugierig macht.

Wir freuen uns über Ihre Berichterstattung. Anfragen und weiteres Bildmaterial direkt über das Museum:
Bürozeiten Montag bis Freitag von 10 bis 18 Uhr
Käthe-Kollwitz-Museum Berlin | Fasanenstraße 24 | 10719 Berlin | 030-882 52 10 | info@kaethe-kollwitz.de